

STUDIUM AN DER GASTUNIVERSITÄT

Da die Uni Ulm einen offiziellen Austausch mit der Universidad Católica de la Santísima Concepción hat und ich sehr gerne den chirurgischen Teil des PJs im spanischsprachigen Ausland machen wollte, lag die Bewerbung auf der Hand. Zum einen wollte ich dort mein Spanisch verbessern, insbesondere im medizinischen Bereich. Zum anderen wollte ich wissen, wie Medizin in einem anderen Land betrieben wird und ein anderes Gesundheitssystem als das deutsche kennenlernen.

Die Universität in Concepción hat einen Sitz am Hospital Clínico in Chillán und schickt alle seine Medizinstudenten für die letzten 3 Jahre des Studiums dorthin. Die Ausbildung, die die chilenischen Studenten bekommen, ist deutlich praktischer orientiert als in Deutschland. Das Studium dauert 7 Jahre mit 2 Jahren klinischer Rotationen am Ende, in denen sie auch Nachtschichten mitmachen und je nach Rotation als fast vollwertiges Mitglied des ärztlichen Teams eingesetzt werden. Nebenbei fallen für sie regelmäßig mündliche Prüfungen an. Alles in allem hatte ich den Eindruck, dass die chilenischen Studenten nach dem Studium tatsächlich gut auf den Arztberuf vorbereitet sind. Das ist auch nötig, da viele von ihnen nach dem Studium erst einmal einige Jahre als ‚médico de zona‘, also Allgemeinarzt in ländlichen Regionen arbeiten.

Die Chirurgierotation ist die anspruchsvollste Rotation und beinhaltet 2 Wochen Notaufnahme mit 12 Stundenschichten, 2 Wochen Anästhesie und die übrigen Wochen Station. Auf Station ist jeder Student einer oder zwei Salas, also Patientenzimmern mit je ca. 6 Patienten zugeteilt. Diese Patienten sollen eigenständig bis zur Morgenbesprechung um 7:45 Uhr vom ‚Interno‘ (PJler) visitiert werden, sodass man schon sehr früh anfangen muss zu arbeiten. Man untersucht die Patienten, macht Vorschläge zum weiteren Vorgehen und dokumentiert alles. Nach der Frühbesprechung, in der man manchmal komplexe Patienten vorstellen muss, macht man Visite mit einem Oberarzt, der meist täglich wechselt. Den Rest des Tages macht man Stationsarbeiten, die noch offen sind, wie Anforderungen, Patientenaufnahmen, (zugegebenermaßen kurze) Arztbriefe. Zusätzlich ist man noch ab und zu im OP eingeteilt zum assistieren. Die chilenischen Internos machen außerdem noch einmal die Woche eine Nachtschicht (und arbeiten am nächsten Tage weiter) und einmal pro Monat 24 Stunden Dienst am Wochenende. Da sie auch noch sehr hohe Studiengebühren bezahlen, bezeichnen sie sich zurecht als Sklaven des Krankenhauses.

Wir hatten zu Beginn noch eine Eingewöhnungsphase, bei der wir einzelne Internos unterstützt haben. Nach ca. einem Monat haben wir dann eigene Salas bekommen. Hier läuft noch so gut wie alles auf Papier. Jede Anforderung, Labor oder Konsil muss handschriftlich ausgefüllt werden und am meisten zu kämpfen hatte ich mit den Schriften anderer Ärzte. Auch die Sprache hat mir zu schaffen gemacht, obwohl ich schon je 5 Monate in Kolumbien und Spanien verbracht habe und zwei Kurse ‚Spanisch für Mediziner‘ belegt habe. Die Chilenen reden sehr schnell und mit wahnsinnig vielen eigenen Wörtern für alltägliche Sachen. Es gibt aber unglaublich viele hilfsbereite KrankenpflegerInnen und Internos, die man jederzeit alles fragen kann. Und glücklicherweise hatte ich immer das Gefühl, dass die Ärzte weniger streng zu uns waren als zu den chilenischen Studenten. Es war also kein Weltuntergang, wenn man nicht alle Patienten geschafft hat und Nacht- und Wochenenddienste mussten wir auch nicht machen. Gleichzeitig sind nur sehr wenige Ärzte gewillt, einem etwas beizubringen. Dafür gibt es ca. 2 Mal pro Woche Seminare zu allen möglichen Krankheitsbildern, die von den chilenischen Studenten vorbereitet und von einem Oberarzt betreut werden.

Auch in der Notaufnahme arbeitet man recht selbstständig, macht Anamnese und körperliche Untersuchung alleine, stellt Patienten vor und macht Vorschläge zum weiteren Vorgehen. Man darf viele Wunden nähen und bei Notfall-OPs auch die erste Assistenz oder die Kameraführung bei laparoskopischen OPs übernehmen. Leider ist die Notaufnahme die meiste Zeit rettungslos überlaufen und es ist fast unmöglich, in Ruhe zu arbeiten oder die Privatsphäre der Patienten zu wahren.

Im Allgemeinen hatte ich den Eindruck, dass das Personal sehr gut ausgebildet ist und gute Medizin praktiziert wird. Oft merkt man jedoch, dass weniger Geld vorhanden ist, wenn man z.B. Laborparameter nicht bestellen kann, es kein MRT und nur ein gutes Sonogerät gibt, oder Patienten über eine Woche stationär auf eine Endoskopie warten. In einer Privatklinik hat man solche Probleme weniger. Auch das Hygieneverständnis ist ein anderes. Alkoholisches Desinfektionsmittel gibt es beispielsweise selten, normalerweise wäscht man sich die Hände, auch im OP.

LEBEN IM GASTLAND

Chillán liegt ca. 1,5 Stunden von Concepción entfernt Richtung Andenkordillere und hat ca. 160000 Einwohner. Das Klima ist ein wenig wärmer und trockener als in Deutschland, im Winter kann es auch recht kalt werden und nur wenige Häuser besitzen eine Zentralheizung. Da die Stadt 1960 nach einem Erdbeben komplett neu aufgebaut werden musste, ist sie nicht besonders schön, bietet aber alles, was man braucht: Viele Restaurants und Bars, zwei Kinos, Einkaufsmöglichkeiten und einen riesigen Markt. Im Stadtkern gibt es nur sehr kleine Parks, etwas außerhalb bietet sich der Unicampus Fernando May oder das Sport- und Freizeitzentrum Quilamapu zum Joggen an. Da die Stadt nicht groß ist, war ich viel zu Fuß unterwegs. Es gibt auch Stadtbusse („Micros“, 50Cent), Sammeltaxen („Colectivos“, 60 Cent) und Uber. Durch die Nähe zu den Bergen kann man am Wochenende gut wandern gehen oder im Winter Skifahren, auch an den pazifischen Stränden ist man in zwei Stunden mit dem Bus. Im ganzen Land gibt es ein hervorragendes Netz an günstigen Fernbussen, Tickets gibt es teils online, ansonsten am Busbahnhof. Soll es mal etwas weiter weggehen, gibt es auch zwei chilenische Billigfluglinien (Jetsmart, SKY). Der nächste Flughafen ist war Concepción, die besten Verbindungen gibt es aber ab Santiago.

Ein besonderes Erlebnis waren die ‚fiestas patrias‘, also die Feierlichkeiten um den Nationalfeiertag am 18.09. auf dem Hauptplatz der Stadt mit traditionellen Tänzen, Essensständen und Handwerk. Das gesamte Land feiert sich selbst fast eine Woche lang.

Der Einfluss der USA macht sich an vielen Orten bemerkbar. Zu nennen sind hier das Überangebot an Fastfood oder die immense soziale Schere zwischen Arm und Reich, begünstigt durch eine Zweiklassengesellschaft in Bildung und Gesundheitssystem oder die Privatisierung von Strom und Wasser. Die Proteste, die Anfang November deshalb begonnen haben, verliefen in Chillán bis auf wenige Ausnahmen weitestgehend friedlich.

PERSÖNLICHES FAZIT

Alles in Allem würde ich die Zeit in Chillán nicht missen wollen. Zu Beginn bin ich zwar sehr erschrocken nach den ersten Schilderungen des Alltags der chilenischen Internos. Meine Befürchtungen und Ängste haben sich aber größtenteils nicht bewahrheitet. An das frühe Aufstehen und die viele Zeit, die man im Krankenhaus im Vergleich zum deutschen PJ verbringt, habe ich mich tatsächlich gewöhnt. Und relativ schnell habe ich gemerkt, dass man zwischendurch immer wieder Zeit für ausgedehnte Frühstückspausen mit den anderen Internos findet. Zudem sind wir durch den Ausländerbonus um die Nachtschichten herumgekommen.

Gelernt habe ich vor allem, mich in kurzer Zeit in Patientengeschichten einzudenken und plötzlich mit deutlich mehr Verantwortung umzugehen. Ich würde sogar sagen, dass die Internos in Chile die Arbeit von Assistenzärzten in Deutschland machen, mit dem Unterschied, dass sie für alles nochmal eine Unterschrift des zuständigen Arztes brauchen. Da die Ärzte meist täglich wechseln, müssen sich diese jeden Tag in neue Patientengeschichten einarbeiten und sind daher angewiesen auf die Patientenvorstellungen durch Internos und Krankenschwestern. Wenn dies nicht gewissenhaft geschieht, passiert es leicht, dass bspw. ausstehende Befunde mal untergehen. Glücklicherweise sind die Krankenschwestern aber sehr gut ausgebildet und hilfsbereit. Ich vermute, dass mir durch die Erfahrung in Chile der Arbeitsbeginn als Assistenzärztin leichter fallen wird.

Die Chilenen habe ich als sehr lebensfroh und interessiert wahrgenommen, dabei aber deutlich weniger aufdringlich als ich bspw. die Menschen in Kolumbien wahrgenommen habe. Die anderen Internos haben sich sehr lieb um uns gekümmert und uns am Ende sogar zu ihrem Abschlussball eingeladen.

Tatsächlich weiß ich nun unser deutsches Gesundheitssystem mehr zu schätzen. In Deutschland schimpfen zwar viele über das Bürokratiemonster Krankenhaus, in Chile schreibt man sich aber täglich die Finger wund, da es für alles ein extra Formular gibt, das mit allen 4(!!!) Nummern des Patienten ausgefüllt werden muss. Und es ist wirklich ein Privileg, dass in Deutschland jeder eine gute Gesundheitsversorgung erhält, unabhängig vom Einkommen. Es war wahnsinnig interessant, zu einem Zeitpunkt in Chile zu sein, der vielleicht als größter sozialer Umbruch seit dem Niedergang der Militärdiktatur in die Geschichte des Landes eingehen wird.

Ich würde diesen Austausch jedem empfehlen, der vor Verantwortung nicht zurückschreckt, der nicht erwartet, an die Hand genommen zu werden und der bereits ein sehr gutes Spanischniveau mitbringt.

Ich bedanke mich herzlich beim Studiendekanat Medizin und beim International Office der Universität Ulm sowie beim Baden-Württemberg-Stipendium, die diesen Austausch möglich gemacht haben.